



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 9/10 • 1965 • 5. Jahrgang

Inhalt

J. Sch.	Karl Puchberger (150)
Hermine Jakobartl, Schloß Haus	Herbstlicher Urlaub in unserer Waldheimat (152)
Dr. Herbert Tatzreiter, Wien	Auf Mundart-Kundfahrt durchs Mühlviertel (153)
Ludwig Albert	Dös is net fei(n) (155)
Prof. Arthur Fischer-Colbrie	Der ewige Klang (156)
Otto Puchta, Wels	Tagesschriftsteller (157)
OSCHR. Hermann Mathie, Rohrbach	Naturschutz – Pflicht gegenüber dem Volke (158)
Rudolf Pfann	Lied von der Abfallhalde (159)
Rudolf Pfann	Walter Folker (160)
Prof. Dr. Fritz Berger	Johann Georg Peyer – ein Urfahrer Robinson (161)
Kons. Franz Vogl	Jedem Oesterreicher seine Heimatracht? (164)
VEN	Zur Schulgeschichte der Gemeinde St. Martin (165)
Alois Theiss, Kefermarkt	Aus der Geschichte eines Kefermarkter Hofes (169)
Theodor Salburg-Falkenstein	Sonnenuntergang (170)
Fritz Huemer-Kreiner	Vom Volksglauben in unserem Heimatland (173)
***	Unsere Ausstellung in Ottensheim (175)
Prof. Wilhelm Reutterer	Von Kunst und Künstlern in der Gegenwart (177)
***	Gedichte oberösterreichischer Autoren (179)
***	Buchbesprechungen (181)

Bilder

Karl Puchberger, Grein	61) Gitter, Schmiedeeisen (151)
***	62) Porträt Prof. Arthur Fischer-Colbrie
	Oö. Kulturbericht 1965/26 (156)
Walter Folker	63) Wildberg, Mischtechnik (160)
Friedrich Schober	64) Geburtshaus Peyers in der Ottensheimerstraße,
	Tuschzeichnung, 1930 (163)
***	65) St. Martin um 1743. Aus Topographia Florianensis 1743,
	Stiftsarch. St. Florian (166)
VEN	66) Gemeinde St. Martin, Zeichnung (166)
VEN	67) Schule St. Martin, Zeichnung (168)
VEN	68) Glasfenster in der Kirche St. Martin, Zeichnung (168)
Josef Schnetzer	69) Pferde bei der Ausfahrt, Tempera (171)
Dr. Hertha Schober-Awecker	70) Unsere Sommerausstellung in Ottensheim (176)
***	71) Gotischer Türbeschlag um 1500, aus: Das Museum im Linzer
	Schloß (1963), S. 156 (183)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter

Für den Inhalt verantwortlich

Redaktion und Verwaltung

Bankverbindung

Klischees

Druck

Redaktionsschluß für die Nummer 11/12

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk

Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel.: 31 89 62

Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II

Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74

Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352

F. Krammer, Linz, Klammstraße 3

Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27

31. Oktober 1965

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Jahresbezug

S 70,- (mit Postzustellung)

Von Kunst und Künstlern in der Gegenwart

Die Hauptursache für die geistige Nivellierung im Bereich der Künste liegt im Versagen der Künstler. Denn nur von ihnen und von niemandem sonst kann ein Idealbild geprägt werden, dem nahezukommen höchstes menschliches Streben ist. Was sonst wäre der Zweck der Kunst? Kunst als Selbstzweck ist Unsinn. Wird sie vom Leben abgetrennt, so gibt sie dem Leben auch nichts mehr zurück. Sie bleibt steril wie ein zu Lehrzwecken in Spiritus aufbewahrter Frosch.

Wenn heute eine irgendeinem der üblichen -ismen verschriebene Menschengruppe plärrt: „Wir leben in einer Zeit ewigen Krieges und Maschinenlärms, daher wollen wir eine Kunst, die diese Widerlichkeiten ausdrückt!“ so gleicht sie einer konfus gewordenen Belegschaft eines Spitals, die kreischend fordert, daß ihre Nahrung aus verdorbenen Speisen zu bestehen habe, weil kranken Leibern eine ungesunde Kost zukomme.

Wenn solcher „Kunst“ als Rahmen ein Barocksaal zugestanden wird, so ist dies eine geistige Erbschleicherei und verdient nicht anders bewertet zu werden wie ein Hochstapler, der sich in eine gute, alte Familie hineinschwindelt. Diese Produktionen gehören in eine Baracke, in eine ausgeräumte Großgarage oder Wagenremise der Straßenbahn.

Kunst ist ein sinnlich wahrnehmbarer Niederschlag der geistigen Zeugungskraft eines Volkes. Wer diese Ansicht nicht teilen kann, hat das moralische Recht, die Kunst als unabdingbaren Bestandteil und Maßstab einer Kultur zu leugnen. Er muß es in Kauf nehmen, wenn sein Volk, die eigene durch die Kunst idealisierte Wesenheit nicht achtend, auch auf anderen Gebieten von Nachbarn mit minder intellektualisierter Kultur überrundet wird. Ein Volk, das die Kunst nicht mehr als Notwendigkeit für seine Existenz empfindet, gleicht einem Greis, bei dem gewisse Drüsen bereits abgestorben sind und dem die Erfüllung höchst natürlicher Lebensbedürfnisse somit fremd geworden ist. Solch ein Greis hat das Recht, den Wert derartiger Funktionen für seine Person zu verneinen. Er würde

jedoch als Narr erscheinen, wollte er seine verminderten Naturbelange als nachzuzahmendes Muster für die jüngere Generation aufstellen. In so einem Stadium scheinbarer Vergeißung befindet sich unser Volk. Dieser Zustand wird deshalb als scheinbar bezeichnet, weil es sich nicht um eine echte Überalterung handelt, sondern um eine Übermästung mit materiellen Gütern, deren Folge geistige Trägheit ist. Das gleiche gilt für den ganzen sogenannten Westen, zu dem sich unser Volk politisch bekennt. Der sogenannte Osten wird am spürbarsten derzeit durch Rußland verkörpert. Da das Wirken des Westens vorwiegend vom Intellekt bestimmt wird, sind die geistigen Mangelercheinungen an den falsch behandelten Volkskörpern immer mehr zu spüren. Sputniks und Atombomben sind nur die reklamehaft ausgebeuteten, populären Ankündigungen einer drohenden Überlegenheit des Gegners. Das wahrhaft beängstigende Symptom für eine russische Übermacht sind weit mehr die russischen Komponisten, die den westlichen Musikern den Rang ablaufen. Und warum? Weil sie ihrem Wesen getreu russische Musik schreiben und instinktsicher den geistlosen, blutleeren Manierismus der Systemmusik des Westens ablehnen. Ihre Phantasie ist noch nicht durch ein steriles Lehr- und Lernsystem ruiniert. Außerdem sind sie keine ideologischen Weltverbesserer, als welche sich ihre Politiker so laut und aufdringlich ausgeben, sondern in Wahrheit ebensolche unbeirrbar Nationalisten wie diese. Ein Politiker kann seine wahren Absichten hinter gesprochenen und gedruckten Lügen verschancen; der Musiker vermag seine Natur nicht zu verbergen, ohne sich selbst aufzugeben. Am Geist ihrer Schöpfungen erkennt man, daß die in ihrer Heimat hochangesehenen Künstler ehrliche und bewußte Russen sind.

Wer hingegen wagt heute, sich als Deutscher zu bekennen? Die Angst vor dem in Rom, Moskau oder Tel-Aviv erhobenen Zeigefinger lähmt die Bekennernut jeglicher Prominenz.

Wie unter schwerer Hypnose stehend ergelien sich vor allem die Spitzen der Partei-

politik in Schulbekenntnissen und Kollektivbeachtigungen, offenbar in der irrigen Meinung, ihrem Volk durch derartiges charakterloses Verhalten die physische Existenz und das falsche Wirtschaftswunder erhalten zu können. Im Zuge dieser Selbstentäußerung wandern die Eigenschaften, durch die unsere Väter ausgezeichnet waren, wie Mut zur Wahrheit, Tapferkeit, Idealismus, ohne Bedenken in den Müllleimer. Michael Kohlhaas ist ein Jurist geworden. So schlaue die Verwandlung anmutet, so falsch ist die Spekulation mit ihr. Den Unterschied zwischen Verleugnung der eigenen Art und Treue zu ihr wird der Westen vielleicht bald zu spüren bekommen. Der Vorwurf, seine Artung und somit seine richtungsweisende Funktion preisgegeben zu haben, muß in erster Linie gegen den Künstler erhoben werden. Ihm gewährt auch die zugestandene Ungunst seiner Existenzbedingungen nicht das Recht der Lüge. Es gibt keinen naturgegebenen Anspruch auf Reichtum und künstlerische Anerkennung. Wenn die öffentlichen Machthaber keine geistige Membran für Kunst entwickeln, muß es auch dem Begnadeten versagt bleiben, sich zu an sich möglicher Größe zu entfalten; so wie ein verarmtes Volk nicht die Mittel für Kolossalbauten aufzubringen vermag. Die Größe eines Werkes hat nun mit dem künstlerischen Gehalt grundsätzlich nichts gemein. In einem Miniaturbild von Turner, klein wie eine Kinderhand, steckt mehr Kunst als in so manchem Riesenbau aus der Gründerzeit. Im Kleinen oder im Stillen groß zu wirken, ist jederzeit möglich und bietet den Vorzug, von fremdem Einfluß leicht frei bleiben zu können. Franz Schubert, der die meisten seiner großen Werke zu Lebzeiten nicht hörte, hatte die Kraft zur Resignation, aber auch zu ungehemmtem Schaffen. Wäre er nach Titel und Anerkennung süchtig gewesen, so hätte sein Tun anders aussehen müssen.

Wem jedoch der Erfolg über alles geht, den können solche Worte nicht ansprechen. Ein derart beschaffener Mann kann niemals Anspruch darauf erheben, als Künstler zu gelten, weil sein Schaffen die Umkehrung der Funktion eines solchen ist. Wahre Kunstausübung ist immer unbequem und wird kaum jemals mit klingendem Lohn abgegolten.

Der Spekulant hingegen macht es sich leicht. Für ihn lohnt sich sein Schaffen. Er ist zu vergleichen mit einem Diener, der vorhandene Wünsche wahrzunehmen und zu befriedigen versteht, oder mit einem Verkäufer, der seine schlechte Ware durch Erdienern an den Mann bringt. Die für das Geschäft erforderliche Be-

redsamkeit ist der bemerkenswerteste Teil der Gesamtleistung.

Ein auffallendes Merkmal der Pseudokunst muß an dieser Stelle erwähnt werden: je konfuser die Aussage, desto vollendeter die Rhetorik, mit der die Konfusion verteidigt wird. Wahrscheinlich machen aus diesem Grunde so viele Musiker das Doktorat in Musikwissenschaft, weil es müheloser ist, über den mehrfachen Kontrapunkt zu reden, als ihn zu beherrschen. Dazu kommt allerdings das durch den Titel gehobene Ansehen sowie häufig eine bessere Besoldung, falls man eine Lehrstelle bekleidet. Die immer mehr aufkeimende Titelsucht wirkt fast schon pathologisch. Es ist für die Menschheit ein wahres Glück, daß Bach zu einer Zeit lebte, in der ein Musiker noch als solcher gewertet wurde. Heute würde er unter dem Zwang der Verhältnisse als Musikdoktor eine nette Figur in der Gesellschaft abgeben, aber die Welt wäre um das Lebenswerk des Thomaskantors ärmer.

Diesem Pessimismus wird gerne entgegengehalten, daß derartige Genies, wenn es welche gäbe, es im Jahrhundert des Rundfunks und Fernsehens leichter denn je hätten, sich zu entfalten. Und naseweise wird doziert: „Das wirkliche Genie setzt sich eben durch!“

Das ist einer der dümmsten und scheinheiligsten Aussprüche, die je erfunden wurden. Dieses Zitat konnte nur einer geprägt haben, der vom Leben origineller Menschen nicht mehr verstand als ein Ochs von einer Quadrille. Oder es verbarg sich hinter dem Spruch ein Geizhals, der sich vor dem Beitrag drücken wollte, der von ihm zur Förderung einer Begabung verlangt wurde.

Dieser Text
stammt aus der interessanten und
wertvollen gesellschaftskritischen
Abhandlung von

Wilhelm Reutlinger
„Auch Sie, Herr Doktor, sind ein Halbstarke“

Türmerverlag München 1985
